



Amts- und Anzeigebblatt für den Oberamts-Bezirk Welzheim.

Erscheint wöchentlich viermal: Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag. Vierteljährlicher Preis in Welzheim 1 M 5 S. im Oberamtsbezirk 1 M 25 S. auswärts 1 M 45 S. Insertionspreis: die kleinspaltige Zeile oder deren Raum 7 S, auswärts 10 S.

Nr. 114.

Welzheim, Dienstag den 26. Juli 1892.

26. Jahrgang.

Bestellungen

auf den

„Bote vom Welzheimer Wald“

für die Monate August, September

werden von allen Postanstalten und Postboten sowie von der Expedition dieses Blattes entgegengenommen.

Aus Stadt und Bezirk.

—r. **Welzheim**, 25. Juli. Gestern wurden wir von verschiedenen Seiten ersucht, die Correspondenz in Nr. 113 ds. Bl. als Irrtum zu berichtigen. Wie wir nun von zuverlässiger Quelle erfahren, fanden zwischen dem Kriegerverein und dem Musikverein kleine Differenzen statt, welche aber am vergangenen Mittwoch wieder vollständig ausgeglichen wurden, bis am Samstag Morgen ein Mitglied den Austritt erklärte, insofern das Instrument selbstverständlich zurückgefordert wurde. Auf dieses hin erklärten 4 weitere Mitglieder den Austritt mit Zurückgabe ihrer Instrumente. Am Samstag Abend nun wurde von Musikdirektor Krauß der Vorstand des Kriegervereins, Geometer Kinkel, um Uebergabe der Instrumente gebeten, um am Sonntag auf dem Kirchplatze eine Produktion abhalten zu können, welchem Verlangen derselbe auch bereitwilligst entgegenkam. Es werden nun gegenwärtig Unterhandlungen gepflogen wegen Uebergabe der Instrumente an den Musikverein, da der Verein ganz unabhängig und auf eigene Rechnung weitermachen will. Es wäre zu wünschen, daß bei der Generalversammlung am nächsten Samstag die Sache zu einem guten Ziele führen möchte, umso mehr, da der Kriegerverein sich seinerzeit ein großes Opfer auferlegte und die Kosten für Anschaffung der Musik allein bestritt.

† **Welzheim**, 25. Juli. (Jagdpech.) Borige Woche ereignete sich bei dem Jagdpächter B. von M. das Mißgeschick, daß er einen Rehbock schöß, welcher sich schon der Grenze genähert hatte und noch die Kraft besaß, solche zu überspringen, wo er auch gleich von des Waidmanns Kollegen in Empfang genommen wurde. Das verdunkte Gesicht des B. sollte man gesehen haben, der schon sicher war, einmal wieder ein Böcklein zu bekommen.

§ **Welzheim**, 25. Juli. Am 21. Juli feierten Seiler Duz und Frau das Fest ihrer silbernen Hochzeit.

** **Welzheim**, 25. Juli. Wie wir hören,

wird am übernächsten Sonntag 7. August dahier, das Bezirksmissionsfest gefeiert werden. Als Redner sind gewonnen Missionar Aldinger früher in Indien, und Missionar Nutenrieth aus Kamerun.

‡ **Welzheim**, 25. Juli. Es mochte gegen 4 Uhr sein, als wir gestern Nachmittag in südöstlicher Richtung starke schwarzbraune Rauchwolken aufsteigen sahen. Bald erfuhren wir, daß es in dem benachbarten, 207 Einwohner zählenden Weiler Kienharz brenne. Das Feuer, in einer Doppelscheune angekommen, verbreitete sich mit rasender Schnelligkeit auch über das Wohnhaus des Ortsrechners Weller, welches in kurzer Zeit, ohne viel retten zu können, in einen Schutthaufen verwandelt ward. Glücklicherweise wurde alles Lebende in Sicherheit gebracht, und den Bestimmungen der Ortsbewohner wie den Anstrengungen der Feuerwehren von Welzheim und Pfahlbronn gelang es, die Nachbargebäude außer Gefahr zu bringen. Leider sind die Beschädigten, wie wir hören, nur gering versichert und sind umso mehr zu bedauern, als erst vor kurzem ihre Güterstücke vom Hagelschlag betroffen wurden — wieder eine neue Mahnung, die Kosten von Versicherungen nicht zu scheuen. Entstehungsurache des Brandes bis jetzt unbekannt.

Württemberg.

Stuttgart, 23. Juli. Heute früh hat ein Mann in der Wagnerstraße auf ein Mädchen, mit dem er früher verlobt gewesen, das die Verlobung aber vor ca. 6 Wochen rückgängig gemacht hatte, drei Schüsse und dann einen Schuß auf sich selbst abgefeuert. Beide wurden schwer verletzt. Der Mann ist im Katharinenhospital gestorben.

— In das Tierhospital des Oberamtstierarztes a. D. Reißer in Cannstatt wurde eine wertvolle Stute, dem Schultheiß Siegle von Kornwestheim gehörig, eingebracht, welche zu Mänchingen von drei bösen Buben in unerhörter Weise mißhandelt worden war. Die dem Tiere zugefügten innerlichen Verletzungen waren so schwere, daß eine Heilung unmöglich war und dasselbe schon nach zwei Tagen verendete. — In der Maschinenfabrik Gplingen ereignete sich am Dienstag ein bedauerlicher Unglücksfall. Ein Schlosser B. war mit Einpassen eines Rahmens in einen Feuerkasten beschäftigt, und wollte denselben eben umdrehen, als dieser das Uebergewicht bekam. B. konnte denselben nicht mehr halten und kam zu Fall, sodaß der Feuerkasten ihn zu Boden drückte. Er erlitt einen komplizierten Beckenbruch, der seinen Tod herbeiführte.

Heidenheim, 22. Juli. Gewöhnlich heißt es im Leben: „Schuster bleib beim Leist“; aber gar oft kehren sich die Schuster wenig an dieses Sprichwort, wie folgender Fall zeigt. In Oggenhausen war am Sonntag Fahrenweihe, das Pferd eines auswärtigen Festbesuchers hatte ein Eisen verloren, der einzige Schmied im Dorf war aber Festordner; nun was thun! Da erbot sich ein Schuster von Herbrechtingen, er wolle das Pferd beschlagen, und in der That, er setzte dem Pferd das Eisen kunstgerecht auf. Diesmal ist das Abweichen vom Leisten dem Schuster gut bekommen, denn er hat in kurzer Zeit noch 2 Mark verdient.

— Auf eigentümliche Weise verunglückte dieser Tage der Knecht eines Kaufmanns in Waiblingen im Stall. Durch ein Schwein, welches in den Pferdestall geriet, wurde das Pferd so sehr gemacht, daß es hinten und vornen ausschlug. Der Knecht, welcher herzusprang und es halten wollte, wurde dabei schwer an der Seite verletzt und ihm der Fuß unten am Knöchel abgeschlagen. Er wurde ins Krankenhaus verbracht. Das Schwein ist übrigens infolge der erhaltenen Schläge draufgegangen.

Deutschland.

Karlsruhe, 23. Juli. In der vergangenen Nacht wurde das bewohnte Hinterhaus nebst Stallungen, Scheune, Remise, Holz- und Teer-Vorräten des Unternehmers Zoos durch Feuer zerstört. Menschen wurden nicht verletzt. Der Fahrnißschaden ist bedeutend.

Karlsruhe, 21. Juli. Eine Anzahl Spitzbuben wurde im Scheidenharder Walde aufgehoben. Die Gesellschaft hatte sich eine Hütte aufgeschlagen, in der sie kampierten und unternahm von hier aus Streifzüge in die umliegenden Ortshäfen, die sie mit Einbruchdiebstählen, namentlich Nahrungsmittel-Diebstählen heimfuchten. Die Razzia wurde von Gendarmen, Feuerwehrleuten und Bauern ausgeführt. Sechs Individuen sind verhaftet; die Bande soll jedoch noch stärker sein. Das Räuberneß war ein wahrer Vorratskeller gestohlener Sachen. Bier- und Weinfäßchen fehlten nicht.

Aus Bayern, 20. Juli. Einen interessanten Regimentsbefehl hat der Kommandeur des 11. Infanterie-Regiments in Regensburg erlassen. Nach demselben muß die Regimentsmusik allen Frauen der Offiziere und Militärärzte der garnisonierenden beiden Bataillons an deren Geburtstag Morgenmusik vor der Wohnung spielen; weiter wurde bestimmt, daß das Programm dieser Morgenständchen sechs Piecen zu umfassen habe. Das Stattfinden der Morgenmusik hängt von der Annahme oder Ablehnung

seitens der betreffenden Dame ab. Also künftighin wird sich, meint das „Journ.“ hiezu, der Feldwebel einen großen Geburtstagskalender anlegen müssen, denn wehe ihm, wenn eine der Offiziersdamen an ihrem Wiegenfest nicht ihre sechs Piecen Morgenständchen erfolgt.

Würzburg, 20. Juli. Wie arg das Unwetter in unserem benachbarten Mittelfinn jüngst gehaut hat, läßt sich daraus entnehmen, daß Sachverständige den Schaden auf ca. 200 000 Mk. angeben. Weit größerer Schaden als durch den Hagelschlag wurde den Feldern durch die Entführung der den gewaltigen Regengüssen weichenen Ackerkrume zugefügt und ist hiedurch auf Jahre hinaus die Ertragsfähigkeit der Felder beeinträchtigt. Es soll für die in Not geratenen Einwohner Mittelfinns eine öffentliche Sammlung veranstaltet werden.

Ausland.

Paris, 23. Juli. Die höhere Luftschifferschule beschloß dem Kapitän des Dreimastlers Germania und vier Matrosen, welche die Luftschiffer vom Luftschiff Jupiter retteten, die Ehrenmedaille zu geben.

Catania, 23. Juli. Der König spendete den durch den Aetnaausbruch Geschädigten 20 000 Lire. Der Ausbruch des Aetna hält an bei verminderter Heftigkeit.

Petersburg, 23. Juli. Der Cholerabericht lautet: 20. Juli in Astrachan 167 Erkrankungen, 120 Todesfälle, in Woronei 5 Erkr., 3 Todesf., in Kasan 8 Erkr., 5 Todesf., in Szamara 86 Erkr., 44 Todesf., in Saratow 109 Erkr., 74 Todesf.; am 19. Juli in Szaritsin 53 Erkr., 38 Todesf., in Kostow 53 Erkr., 24 Todesf., in Now 52 Erkr., 16 Todesf., in Taganrog 50 Erkr., 3 Todesf., in Baku am 19. und 20. Juli zus. 69 Erkr. und 45 Todesf.

Petersburg, 23. Juli. Es wird ein Gesetz veröffentlicht, wodurch die Polizei ermächtigt wird, Juden aus Dörfern, wo ihnen der Aufenthalt unterjagt ist, nach den für ihren ständigen Aufenthalt unterjagt ist, nach den für ihren ständigen Aufenthalt bestimmten Ortschaften auszuweisen.

— Die „N. Fr. Pr.“ veröffentlicht den Brief eines Arztes in Astrachan, welcher seine Erlebnisse während der Choleraepidemie schildert. Wir entnehmen diesem Briefe folgendes: „Nebst den zahllosen Krankenbaracken wird jedes größere Haus zu einem Hospital eingerichtet. Der hier ansässige Adel, sowie auch die reichen Kaufherren und Bürger sind meist in das Ausland oder nach Moskau und Petersburg geflüchtet. Ganze Stadtteile sind wie ausgestorben. Die militärische Besatzung ist unzureichend, infolge dessen ist der Böbel Herr der Stadt geworden und plündert nach Herzenslust.“ Nachdem der Arzt dann den Sturm der Menge auf das Hospital geschildert, fährt er fort: „Plötzlich wurde die Zimmerthür meiner Abteilung, die ich verschlossen hatte, eingeschlagen. Sechs bis acht wüste Gefellen mit von Schnaps geröteten Gesichtern stürzten mit erhobenen Aerten und Messern (zwei davon waren sogar mit Revolvern bewaffnet) auf mich zu. Ich befand mich im ersten Stockwerk, das zudem sehr niedrig war. Durch das Fenster in den Garten springen und mich flüchten, war das Werk eines Augenblicks. Zwei Revolverschüsse, die mir nachgeschickt wurden, verfehlten ihr Ziel. Am nördlichen Ende des Gartens schwang ich mich über die Planke und befand mich in einem zweiten Garten, welcher südlich durch eine Wiefe abgegrenzt wird, auf welcher manns-hohes, schon zu Heu verdorrtes Gras empor-sproßt. In diesem Grase verbarg ich mich und hörte lange Zeit das wüste Gejohle und Gefreische des Böbels und die jammernden Stimmen der Kranken . . . dann verstummte

wie auf einen Schlag der ganze Lärm. Ich wußte mir den Vorfall nicht zu deuten. Plötzlich schlug ein greller Feuerschein an mein Auge. Der Böbel hatte das Hospital in Brand gesteckt. Allmächtiger Gott! Befanden sich noch Kranke in den Räumen? Das Blut erstarrte mir zu Eis. Die Lohe stieg immer höher und höher . . . Das dürre Holz prasselte und da wendete sich plötzlich der Wind und blies nach westlicher Richtung. Große, glühende Brandfloden fielen rings um mich in das dürre Gras, welches zündete. Ich eilte aus meinem Versteck und fand eine epheumtrante Gartenthür, welche in einen Hofraum mündete. Als ich denselben betrat, schlug ein großer Kettenhund auf mich an; aber eine tiefe, sonore Mannesstimme, die aus der Küche des Hauses kam, bändigte den Rüter. Es war ein alter Nachbar, ein Jude, mit dem ich persönlich befreundet war. „Um Gotteswillen, Nachbar, rettet mich,“ drang ich in ihn. „Ja, weshalb denn? Werden Sie verfolgt? entgegnete er. „Jawohl,“ bemerkte ich. „Der Böbel steinigt und mordet die Aerzte. Es hat sich im Volke der Glaube verbreitet, daß wir die Kranken vergiften und die meisten lebendig begraben. Bei diesen Worten erhob sich vor dem Hause meines Nachbarn ein ohrenbetäubendes Geheul, kräftige Arthiebe fielen an die Hausthür. . . Bleich vor Entsetzen stürmte des Nachbarn Tochter aus dem Zimmer heraus. „Vater, wir sind verloren!“ rief sie. „Der Böbel wird uns morden! Gregor, unser Kutscher, führt sie an — ich habe seine Stimme vernommen!“ Wir retteten uns nun in ein großes, geräumiges Gewölbe, welches 60 Fässer Spiritus, dazu mehrere Fässer Slibowitz, und Lager enthielt. Tiefes Dunkel umgibt uns. Nach etwa zwei Stunden hörten wir ein fürchterliches Gepolter über unseren Köpfen. Der Böbel war ins Haus gedrungen, man hörte ihn die Fensterscheiben einschlagen und die Einrichtungsgegenstände demolieren. Plötzlich hörte man einen mächtigen Schlag, dem ein dumpfer Afford folgte — die Horde hatte ein Klavier zer-schlagen! Ungefähr eine halbe Stunde dauerte die Verwüstung in den Zimmern, dann ward es eine Weile still. Plötzlich aber rief eine Stimme im Hofe: „Heda! Wir haben ja noch den Keller! Da drin' finden wir den besten Butth in Astrachan!“ Nun begann der Vernichtungskrieg gegen die Kellertür. Nachdem gegen dieselbe mit Arthieben nichts auszurichten war, ward sie mit schweren Balken angerannt. Endlich gab sie nach und der Böbel drang, mit Laternen bewaffnet, in den Keller. Nun begann eine wüste Orgie. . . Die kleinen Fässer wurden ihres Inhalts entleert; was nicht getrunken ward, wurde in den Sand gegossen. Aber dies war bloß ein kleines Vorspiel, die Bestialität dieser Menschen kannte keine Grenzen. Sie schlugen die Böden sämtlicher Spiritusfässer ein. Der Spiritus ergoß sich wie ein Strom in die Kellerräume. Dazu sangen sie wüste Lieder. Ein langer betrunkenen Keel pflanzte sich dicht vor unser Versteck. Im Munde hatte er eine kurze Pfeife und in der Hand eine Laterne. Er nahm die brennende Kerze und zündete sich damit die Pfeife an. Ein Funke in den See von Spiritus und wir wären alle verloren. Nachdem jedes Faß gründlich vernichtet wurde, verließ der Haufe den Keller. Da brüllte einer der Letzteren: „Se, holla, Freunde! Wie wär's, wenn wir den Spiritus anzünden würden? Das gäbe eine schöne Beleuchtung.“ — „Ja! Anzündet! Anzündet! Aber durch das Kellertloch von außen, sonst verbrennen wir ja mit!“ Abermalige Flucht, diesmal unter Todesgefahr, aus dem Keller nach dem Hintergrunde des Gartens. Raum hatten wir das neue Versteck eingenommen, so schlug schon die Spirituslohe

aus den Kellerfenstern, zu gleicher Zeit brannte auch der Dachstuhl des Hauses; bei diesem Anblick fiel mein alter Nachbar mit den Worten: „Nun bin ich ein Bettler!“ ohnmächtig zusammen. Am andern Tage kam dann militärische Verstärkung.

Tiflis, 23. Juli. Unweit Alexandropolfort in Kaukasien wurde eine aus 34 mit Büffeln bespannten Wagen bestehende Artilleriemunitionskolonne vom Gewitter überrascht. Der Blitz schlug in die vier letzten Wagen, so daß deren Inhalt explodierte. 20 Soldaten sind tot, 2 Offiziere lebensgefährlich verletzt.

Handel und Verkehr.

Preise auf dem Stuttgarter Wochenmarkt vom 23. Juli.

1/2 Kilo süße Butter . . .	M 1.10—1.20
1/2 Kilo saure Butter . . .	M 1.—1.10
1/2 Kilo Rindschmalz . . .	1.30
1/2 Kilo Schweineschmalz . . .	— 70
1 Liter Milch . . .	— 16
10 frische Eier . . .	— 55
1/2 Kilo Weißbrot . . .	— 15
1/2 Kilo Halbweißbrot . . .	— 14
1/2 Kilo Hausbrot . . .	— 12
1 Paar Wecken wiegen . . .	80—120 Gr.
1/2 Kilo Mehl Nr. 0 . . .	— 23
1/2 Kilo Mehl Nr. 1 . . .	— 22
1/2 Kilo Kartoffeln . . .	— 6
1/2 Kilo Erbsen . . .	— 17
1/2 Kilo Linsen . . .	— 26
1/2 Kilo Bohnen . . .	— 17
1/2 Kilo Ochsenfleisch . . .	— 72
1/2 Kilo Rindfleisch . . .	— 65
1/2 Kilo Schweinefleisch . . .	— 70
1/2 Kilo Kalbfleisch . . .	— 70
1/2 Kilo Hammelfleisch . . .	— 70
1 Gans . . .	M 4.50 bis —
1 Ente . . .	2.50 bis —
1 Huhn . . .	1.50
1 Taube . . .	— 50
50 Kilo Kartoffeln . . .	4.— bis 5.—
50 Kilo Weißkorn . . .	M 10.—
50 Kilo Weizen . . .	11.—
50 Kilo Hafer . . .	7.20 bis 7.60
50 Kilo Hafer (neu) . . .	— bis —
50 Kilo Gerste . . .	9.50—10.—
50 Kilo Heu . . .	3.20 bis 3.60
50 Kilo Stroh . . .	1.60 bis 2.—
1 Raumer Buchenholz . . .	13.—
1 Raumer Tannenholz . . .	10.—
1 Raumer Birkenholz . . .	11.—
Preise in der Markthalle:	
1/2 Kilo Rindfleisch . . .	— 60
1/2 Kilo Schweinefleisch . . .	— 64
1/2 Kilo Kalbfleisch . . .	— 68
1/2 Kilo Hammelfleisch . . .	— 60

Zur Sonntagsruhe.

In der „Nationalliberalen Korresp.“ ist zu lesen: Die unlängst in Kraft getretenen Bestimmungen der vorjährigen Gewerbeordnungs-novelle über die Sonntagsruhe haben in gewerblichen Kreisen eine keineswegs freudige Ausnahme gefunden. Namentlich fühlt sich das Handelsgewerbe in seinen Erwerbsinteressen beeinträchtigt und man kann aus diesen Kreisen bittere und nicht ungerechtfertigte Klagen hören. In den Bestimmungen über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe hat der Reichstag die Vorschläge des Regierungsentwurfs erheblich überschritten. Die Bestimmung, daß die Gehilfen und Lehrlinge im Handelsgewerbe an Sonntag und Festtagen nicht länger als fünf Stunden beschäftigt werden sollen, wird allgemein als billig anerkannt. Aber der Reichstag hat darüber hinaus den Beschluß gefaßt, daß, soweit Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter nicht beschäftigt werden dürfen, in offenen Verkaufsstellen ein

Gewerbebetrieb überhaupt nicht stattfinden darf. Die Läden sollen also außerhalb jener fünf Stunden durchweg geschlossen sein und es ist den Inhabern derselben nicht gestattet, für sich allein oder mit ihren Familienangehörigen das Geschäft zu besorgen. Dieser Beschluß hat namentlich unter den Ladenbesitzern in mittlern und kleinern Städten viel Mißbilligung erregt. Ferner hat der Reichstag den Zusatz hinzugefügt, daß Gehilfen und Lehrlinge im Handelsgewerbe am ersten Weihnacht-, Oster- und Pfingsttage überhaupt nicht beschäftigt werden dürfen. In mittlern und kleinern Städten war der Sonntag, hauptsächlich infolge des Zustromens der umwohnenden ländlichen Bevölkerung, der ergiebigste Tag der ganzen Woche und die Versorgung mit Lebensbedürfnissen wird jetzt vielfach andere Wege einschlagen. Insbesondere wird in vielen Geschäften über die Konkurrenz der Gast- und Schankwirtschaften geklagt, die bekanntlich unter die Sonntagsverordnung fallen. Der Bezug von Cigarren, Back- und Fleischwaren u. dergl. aus Gastwirtschaften muß an Sonntagen stets einen wachsenden Umfang annehmen. Auch liegt die Befürchtung nahe, daß die Verordnung auf die mannigfachste Weise thatsächlich umgangen wird. Es läßt sich nicht verkennen, daß mit ungeschickter Hand in bestehende Erwerbsverhältnisse und Lebensgewohnheiten eingegriffen worden, die sich nur sehr hart in eine schablonenhafte polizeiliche Regelung fügen. Ein Uebermaß an Sonntagsarbeit, wo solche zu entbehren, war auch bisher in Deutschland nicht vorhanden, und wo sie nicht zu entbehren ist, wird sie sich auch durch gesetzliche und polizeiliche Verordnungen nicht beseitigen lassen. Sie wird höchstens andere Formen und Wege suchen. (Schw. B.)

Feuilleton.

Im Bann der Lüge.

Erzählung von D. Ruffel.

(Fortsetzung.)

„Sind Sie auch verwundet?“ fragte er noch einmal teilnehmend. „Sprechen Sie, Fräulein Margret, waren Sie zugegen, als dies geschah, oder fanden Sie sie tot?“

„Ich — fand sie tot!“ stieß ich hervor.

„Wer hat sie dann ermordet?“ rief der Pächter mit neu ausbrechendem Schmerz. Mein Kind! mein Kind! meine arme Dirn!“ Und er warf sich neben ihr auf den Boden nieder, schloß ihre Hände in die seinen und küßte sie zärtlich. „Sage Deinem Vater, wer Dir so graufames Unrecht gethan, und so wahr ein Gott im Himmel lebt, ich werde den Schurken zu finden wissen!“

Plötzlich richtete er sich auf und sah mir entsetzt und forschend, wie von einem schrecklichen Gedanken erfaßt, ins Auge.

„Wo ist ihr Mann?“ fragte er rauh. „Sie war krank und unglücklich in letzter Zeit — wäre es möglich — könnte der Bube es selbst gethan haben?“

„Aber — vielleicht — ist sie beraubt worden,“ stammelte ich mühsam.

Scheu und mit zitternder Hand durchsuchte er ihre Kleider; dann sagte er mit traurigem Kopfnicken: „Uhr und Börse sind fort! So scheint es, als wenn sie ihres Geldes wegen ermordet worden wäre. O mein Kind! mein armes, unglückliches Kind! hätte ich statt Deiner sterben können!“

Wir hoben sie auf und dann trug ihr Vater sie langsam nach Hause, der Stätte, wo sie als ein fröhliches, unschuldig Mädchen gelebt hatte, bis die Liebe in ihr Herz zog,

die ihr ein so trauriges Schicksal bereiten sollte.

Der Rest des Abends war eine fortlaufende Tortur für mich. Ich mußte der weinenden Mutter wieder und wieder erzählen, wie sich Alles zugetragen, und fühlte, wie ihre Blicke dabei mit wildem und forschendem Ausdruck auf mir ruhten.

„Berbergen Sie nichts vor mir. Fräulein Margarete,“ sagte sie scharf. „Mein Kopf ist ganz verwirrt von dem Schreck, — aber das weiß ich doch, daß jene schändliche Person, die Herr Eduard sie gezwungen hat, heute im Hause zu sehen, schuld an dem Unglück ist! — Was sagte Esther, als sie zu Ihnen kam?“

„Sie war böse auf Eduard, daß er Fräulein Werned eingeladen,“ erwiderte ich, denn ich hatte mich auf meine Erzählung vorbereitet; „sonst sagte sie nicht viel und bat mich nur, am Abend auf dem Gute zu essen, damit nicht noch weitere Streitigkeiten über den Gegenstand zwischen ihr und Eduard vorkämen.“

„Weshalb gingen Sie nicht zusammen?“

„Ich hatte noch einige Briefe zu vollenden; das hielt mich zurück. Als ich etwas später aufbrach, erblickte ich die arme Esther an der Stelle, wo uns Ihr Mann gefunden, am Boden liegen — tot!“

„Und wo ist Ihr Bruder?“ fragte Frau Rothe.

„Ich weiß es nicht —“ begann ich eben stammelnd, als in demselben Moment Eduards Stimme auf der Treppe erklang und er gleich darauf in das Zimmer trat.

Eine tödliche Schwäche überfiel mich bei seinem Anblick; aber jedes Wort, das er sprach, drang klar zu meinem Ohr.

„Was bedeutet dies Alles?“ fragte er laut, mit erzwungener Festigkeit. „Was ist mit Esther geschehen?“

„Sie mögen wohl fragen, was geschehen ist,“ sagte Pächter Rothe mit bitterem Vorwurf. „Von dem Tage an, da Sie sie geheirat haben, sind Sie meiner armen Dirn kein guter Mann gewesen. Herr!“ fuhr der Pächter mit ernster und ungewohnter Feierlichkeit fort, „es war in der Dunkelheit! — aber Gottes Auge ist überall, und so sicher er die Mordthat gesehen hat, wird er es den Schurken, der dies Herzeleid über uns gebracht, büßen lassen!“

„Aber — wo ist es geschehen?“ fragte Eduard gepreßt. „Wer hat sie gefunden?“

„Fräulein Margret fand sie. Sie lag auf dem Brachfelde — tot!“ Frau Rothe's Stimme brach in lautem Schluchzen. „Wo waren Sie, Herr Eduard? Warum ließen Sie sie so allein im Dunkeln durch die Felder gehen?“

„Wo soll ich gewesen sein? Sie wissen ja, daß wir einige Gäste hatten — Frau Doktor Rappmann aus dem Dorfe und ihre Nichte; sie blieben bis zum Dunkelwerden, und ich begleitete sie nach Hause und ging dann noch zu Kläger, dem Tierarzt, der eins meiner Pferde in Behandlung hat. Bei meiner Rückkehr meldeten mir die Diensthofen, daß meine Frau das Haus verlassen hätte und noch immer fort wäre. Schließlich wurde ich besorgt und kam hierher, um mich zu erkundigen, ob sie vielleicht hier wäre.“

Seine Erzählung klang glaubwürdig genug, und er trug sie mit derselben Ruhe und Sicherheit dem Untersuchungsrichter vor, der am nächsten Tage zur Besichtigung der Leiche eintraf. Auch der Tierarzt wurde herbeigerufen und er bestätigte, daß Herr Selbing zu der Zeit, wo der Mord geschehen sein mußte, bei ihm gewesen sei und sich ungefähr eine Stunde in den Ställen aufgehalten habe. Sie hätten dann noch zusammen ein Glas Cognac getrunken und er hätte darauf Herrn Selbing ein Stück Weges nach Heydorf begleitet, „wo-

bei wir nichts Außergewöhnliches gehört oder gesehen,“ schloß er seinen Bericht.

Dann wurde ich zu sprechen aufgefordert und erzählte mit kurzen Worten, daß meine Schwägerin am Nachmittag zwischen fünf und sechs Uhr zu mir gekommen sei und mich gebeten habe, sie am Abend zu besuchen; daß ich leider verhindert gewesen, sogleich mit ihr zu gehen, und daß ich, als ich ungefähr eine halbe oder dreiviertel Stunden später ebenfalls aufgebrochen sei, sie auf dem dritten Acker hinter dem Dorfe, auf dem Brachfelde, tot auf der Erde liegend, gefunden habe.

„Und sahen Sie keine Waffe dort in der Nähe? — nichts, womit die That könnte verübt worden sein?“ fragte der Amtsrichter.

Bei dieser Frage durchsuchte mich ein Gedanke, eine furchtbare Erinnerung, die das Blut in meinen Adern erstarren ließ. Der Stoß! Bis zu diesem Augenblicke hatte ich nicht wieder an diese gräßliche Waffe gedacht, deren sich Eduard in seiner Wut bedient hatte. Es war ein Stoß, den er eigens für sich hatte anfertigen lassen und dessen er sich immer zu bedienen pflegte. Noch bei meinem letzten Besuche auf dem Gute hatte er mir den mit Silber beschlagenen und mit seinem Namenszuge versehenen Knopf gezeigt und sich dabei gerühmt, daß die in denselben eingelassene „Bleifugel“ im Stande sei, „einem Menschen mit einem Schläge die Hirnschale zu zerschmettern.“

(Fortsetzung folgt.)

— Triumph. Michel: „Du, dein Schädel hat scheint's bei der letzten Kauferei mit dem Sepp a tüchtig's Loch kriegt!“ — Girgl (stolz): „Dem Sepp sein Krügel aber auch.“

STOLWERCK'S CHEMIE BRUSTBONBONS
PACKET 25 & 40 Pfl.

nach Vorschrift des Geh. Hofrath Prof. Dr. Harless in Bonn,
sind eine Specialität, welche seit 50 Jahren in der ganzen Welt Millionen Menschen bei katarrhalischen Hals- und Brustbeschwerden, bei Husten, Heiserkeit etc. Linderung und Hilfe gebracht haben.

Sie können bei Erkältungen, Husten und Heiserkeit nicht warm genug empfohlen werden, indem sie diese lästigen Unpässlichkeiten rasch lindern und einer Verschlimmerung vorbeugen. **Vorräthig in allen Orten.**

Seiden-Damaste schwarze, weiße u. farbige v. Mk. 2.35 bis Mk. 12.40 p. Met. (ca. 35 Dual.) — vers. roben- und stückweise porto- und zollfrei Seiden-Fabrikant **G. Henneberg** (R. u. K. Hof.) Zürich. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Der am letzten Samstag leider viel zu früh verstorbene Landwirt und Schriftsteller **Fritz Mährlin**, der so manchen trefflichen, den Nagel auf den Kopf treffenden Artikel über unsere einheimischen landwirtschaftlichen Verhältnisse veröffentlichte und stets mit Eifer und großem Geschick die Interessen des Bauernstandes zu wahren suchte, läßt sich in Nr. 27 des „Landw. Wochenbl.“ über die Anlegung von Düngstätten vernehmen. Sowie nur einigermaßen starker Regen fällt, ergießen sich braune Güllenbäche in die Ortsstraßen. Dadurch geht ein großer, und zwar der beste Teil des sich ergebenden Dinges verloren, während wertloser, ausgewaschener Düng zurückbleibt und später mit Mühe und Zeitverräumnis auf die Felder geführt wird. Der wohlgemeinte Rat, Dachrinnen mit beweglichem Rohre anzubringen, ist vielfach noch nicht befolgt worden. Durch dieses einfache Mittel könnte das Wasser von der Düngstätte ab- und wenn nötig zugeleitet werden. Die meisten Landwirte hätten hiefür einen Geldaufwand von 12 bis 20 Mk.; dieser käme ihnen in kurzer Zeit wieder sicher herein. Man vergleiche damit nur die Preise der künstlichen Dünger. (Blauemann.)

Norddeutscher Lloyd Bremen

Beste Reisegelegenheit.
Nach **New York** wöchentlich dreimal,
davon zweimal mit **Schneldampfern**.
Nach **Baltimore** mit Postdampfern
wöchentlich einmal.
Oceanfahrt
mit **Schneldampfern** 6—7 Tage,
mit **Postdampfern** 9—10 Tage.
Nähere Auskunft durch
Heinr. Aug. Bilsinger, in Welzheim.
B. Bilsinger, in Lorch.
C. G. Breuninger, in Rudersberg.

Empfehlenswertes Festgeschenk für Frauen und Mädchen:

Große Ausgabe
vierteljährl.
90 Pfg.

Die Arbeitsstube.

Kleine Ausgabe
vierteljährl.
60 Pfg.

Zeitschrift für leichte und geschmackvolle Handarbeiten mit farbigen Originalmustern für Canevasstickerei, Appli- cation, Plattstich, Filet-Quipüre und Häkelarbeiten, sowie zahlreichen schwarzen Vorlagen für Häkel-, Filet-, Filigran-, Klöppel-, Strick- und Stickerarbeiten u. u. Monatlich ein Heft mit reich illustriertem Text, einer farbigen Tafel mit fein colorierten stylgerechten Originalmustern und einer Unterhaltungsbeilage. Die **Arbeitsstube** bietet auch Müttern und Lehrerinnen reiches Material, in ihren Töchtern u. Schülerinnen den Sinn u. die Neigung zur Handarbeit zu erwecken u. zu fördern.

Einige Urteile der Presse:

„Bosfische Zeitung“ (Berlin). Die hübsch ausgestattete Zeitschrift „Die Arbeitsstube“ bietet eine reiche Fülle von Vorlagen für leichte und geschmackvolle Handarbeiten. Was Alles nur auf diesem Gebiete Gefälliges geleistet werden kann, wird in sauber ausgeführten Mustern veranschaulicht. Eine große Anzahl von bunten Originalmustern dient zu Vorlagen von Canevasstickerei, eine noch umfangreichere Menge schwarzer Muster für Häkel-, Filet-, Strick- und Stickerarbeiten aller Art. Natürlich fehlt es nicht an eingehenden Erklärungen zur Ausführung dieser schönen Vorlagen.
„Für's Haus“ (Dresden). — „Selbst der faulste Backfisch wird Lust zu Handarbeiten bekommen, schenkt das Mütterlein ihm die mit vielen Vor-

lagen für leichte und geschmackvolle Handarbeiten, sowie einer großen Menge farbiger Originalmuster für Canevasstickerei versehenen Zeitschrift: „Die Arbeitsstube.“
„Jugendchriften-Commission des Schweiz Lehrervereins.“ — „Diese Zeitschrift verdient warme Aufnahme am häuslichen Herd.“
„Germania“ (Berlin). — „Sowohl die zahlreichen farbigen u. schwarzen Muster als auch der erklärende Text dieses für Hausfrauen höchst nützlichen Journalen sind vortrefflich.“
„Neue Preussische (Kreuz-) Zeitung“ (Berlin). „Die Sorgfalt, die auf das Unternehmen verwandt ist, verdient Anerkennung. Es wird der Frauenwelt eine wirklich reiche Fülle von Mustern für ihre der Handarbeit gewidmeten Stunden geboten.“

Bestellungen auf die „Arbeitsstube“ nehmen alle Buchhandlungen und Postämter sowie der Verlag der **Arbeitsstube** (Eugen Zwiethmeyer) in Leipzig entgegen. Gegen Einsendung von 20 Pfg. in Briefmarken 2 Probehefte franko.

Frachtbriefe

sind vorrätig in der Buchdruckerei Welzheim.

U. Unterzuber'sche Buchdruckerei Welzheim.



Kriegerverein Welzheim.

Hauptversammlung

am nächsten Samstag abends 8 Uhr in der „Schwane“ bei R. Müller.

Tagesordnung:
Selbständigmachung der Vereins-Musik.

Der Ausschuss.

Damenkleiderstoffe
einfarbig, carriert und gestreift.

Schwarze Cachemires,
Kammgarnstoffe,
Crêpe, Moirée,
Orlean, Panama.

Bett-
federn

und
Flaum.
fertige Kissen.

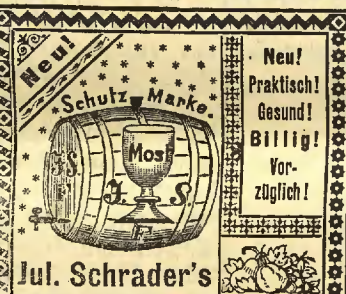
Buxkins & Tuch
in allen Preislagen.
Anfertigung nach Maß
unter Garantie für
gutes Passen.
Rockstoffe,
Flanelle und
Baumwollflanelle.

H. Prinz a. Markt, Murrhardt.

Callicos, Piques,
Cretannes,
Cretannes fortes,
Bettzeug,
Bettbarhent,
Leinwand,
Shirting, Dowlos,
Stuhluch, Tisch-
tücher, Servietten.

Geschäftsprinzip:
Nur beste
Qualitäten
bei billigsten
Preisen.

Kinder-Kittel,
Kappen,
Schlips und
Gachenez,
Unterjacken,
Unterhosen,
Kapuzen, Hüllen,
Handschuhe,
Wollgarne.



Jul. Schrader's Most-Substanzen in Extraktform.

Allein ächt bereitet und zu haben
v. J. Schrader, Feuerbach-Stuttgart.
Das Einfachste, Praktischste und
Vorzüglichste zur Bereitung eines
ausgezeichneten, billigen und ge-
sunden Hastrunks (Mosts).
Einfachste Handhabung, alles Kochen,
Durchsiehen etc. unnötig.
Per Port. zu 150 Liter — 1/2 Eimer
— 1 Ohm mit genauer Gebrauchs-
anweisung überall hin franco M. 3.20.
In Welzheim: bei H. Hohly.



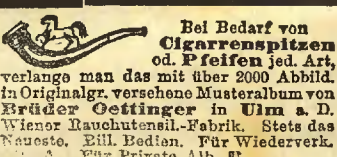
Die zur Berei-
tung eines kräf-
tigen u. gesunden
Hastrunks
nötigen Sub-
stanzen liefert
ohne Zucker
franco f. Deutsch-
land zu Mk. 3.25.
für die Schweiz
franco zu frs. 3.85
vollständig ausreichend zu 150 Liter
Apotheker Hartmann,
Stedborn und Hermannshofen
(Schweiz) (Baden).
Vor schlechten Nachahmungen wird
ausdrücklich gewarnt! Zeugnisse
gratis und franco zu Diensten.
Man achte auf die Schutzmarke!
Zu haben in Welzheim: bei
Apotheker Bilsinger.

Schuld- und Bürgscheine Tagbuchtabellen

sind vorrätig in der Buchd. d. Bl.

Wer eine Mark

in Briefmarken einsetzt, er-
hält franko per Post zwei
Bände des in weitesten Kreisen
bekanntesten und beliebtesten
Schwäbischen Heimgartens
zugefandt. — Es giebt nichts
Passenderes und Billigeres
für Befreunde, dies beweisen
die zahlreich eintreffenden An-
erkennungsschreiben.
Vorrätig sind Band 8—27.
— Gänzlich vergriffen und
nicht mehr lieferbar Band
1—7.
Borehert u. Schmid
in Kaufbeuren.



Bei Bedarf von
Cigarrenspitzen
od. Pfeifen jed. Art,
verlange man das mit über 2000 Abbild.
in Originalgr. versehene Musteralbum von
Brüder Göttinger in Ulm a. D.
Wiener Rauchwaren-Fabrik. Stets das
Neueste, Bill. Bedien. Für Wiederverk.
für Private Alb. 87.

Belüß bequemer Bestellungen liegt
ein Exemplar des Albums B. für Private
zur Einsicht Jedermanns in der Exped.
dies. Blattes auf.
Welzheim.
Indischen **Rohrzucker** zum
Einsieden von Früchten und
Fruchtsäften am besten geeignet,
**Traubenzucker und Vain-
zucker** zur Bereitung von Heidel-
beerwein und Einkochen von Ge-
sälz am vorteilhaftesten, **Wein-
essig & Ginnachessig** empfiehlt
H. Hohly.

Spazierstöcke

empfehlen
Albert Zweigle.

Verantwortlicher Redakteur Oberlehrer Jener.